№ 123. Der 1842.

Breslauer Erzähler.

Ein Unterhaltungs-Blatt für alle Stände.

Freitag, den 14. Oktober.

VIII. Jahrgang.

Der Breslauer Erzähler erscheint wöchentlich 3 Mal, **Montags, Mittwochs u. Freitags**, zu dem Preise von 4 Pfennigen die Nummer, oder wöchentlich für 3 Nummern **Einen** Sgr., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteure abgeliefert.

Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur **6** Pfennige.

Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionäre in der Provinz besorgen dies Blatt bei wöchentlicher Ablieferung zu 15 Sgr. das Quartal oder 39 Nummern, so wie alle Königliche Post-Anstalten bei wöchentlich dreimaliger Versendung zu 18 Sgr.

Annahme der Inserate für Breslauer Erzähler und Beobachter täglich bis Abends **6** Uhr.

Redaction und Expedition: **Buchhandlung von Heinrich Richter**, Albrechtstraße Nr. **11**.

Arnolde de Roccas.

Eine Erzählung aus dem dritten Viertel des sechszehnten Jahrhunderts.

(Fortsetzung.)

Ein leidendes Herz findet oft nur dann Trost, wenn es beschäftigt ist, jeden Gegenstand hervorzurufen, der den, durch das Gewirr des Lebens betäubten Schmerz aufs Neue weckt und aufregt. So auch Arnolde. Sie fühlte sich beruhigt, wenn liebliche Bilder aus verschwundenen Tagen vor ihrer Seele vorüberzogen. Wenn auch ihre Thränen dann häufiger flossen, wenn auch ein unnennbares Weh in solchen Augenblicken ihren Busen durchschnitt, es lag doch in diesem Grame eine eigene Seligkeit, und heilige Stunden waren es, in welchen die Jungfrau sich nur einzig und allein der Erinnerung hingeben konnte.

Solchen Empfindungen sich ungetheilt überlassend, weilte auch an diesem Abende Arnolde noch in ihrem Wohnzimmer, welches durch den Schimmer eines Lämpchens nur matt erhellt wurde. Alle die andern Gemächer im Roccas'schen Hause waren schon dunkel und die Bewohner derselben schliefen; aber die unglückliche trauernde Liebe wachte noch.

Die größte Stille herrschte, kein Luftzug bewegte die Blätter der Bäume, die vor dem offenen Fenster standen, und deren Aeste seltsame Riesenschatten in das schwach erhellte Zimmer warfen. Da glaubte Arnolde auf dem Corridore vor demselben einen leise schleichenden Gang, wie den eines Diebes, zu vernehmen. Sie horchte auf; die Thür ihres Gemaches wurde behutsam geöffnet und die aufgeschreckte Jungfrau erkannte in dem hereintretenden Mann sogleich den verschmähten Agostino.

»Verwegener!« rief sie ihm entgegen, »wie könnt Ihr es wagen, allein und in so später Stunde —«

Vergieb, engelgleiches Mädchen! unterbrach sie der kühne Nachtwandler, — wenn ich von unbesiegbarer Leidenschaft, von nicht mehr zu hemmender Sehnsucht getrieben, die Schranken der Sitte übertrete, um Dich zu sehen, und noch einmal Dir zu gestehen, wie heiß ich Dich liebe, Dich noch einmal zu beschwören — —

»Fort, Unsinniger!« fiel ihm die Jungfrau mit streng gebietendem Tone ins Wort, »auf der Stelle verlaßt dies Gemach! Ich darf und will Euch nicht hören, am wenigstens jetzt und hier!«

Du mußt, schöne Arnolde! rief der kecke Jüngling, und sollte ich auch Deinen Zorn erregen, sollte der Unwille Deines Vaters auch die Folge dieser Stunde sein, ich kann sie nicht ungenutzt verrinnen lassen, ich muß Dir gestehen, was ich fühle, was ich leide. Vergebens hat meine gekränkte Ehre gegen die Liebe gekämpft, vergebens mein beleidigter Stolz mir Entsagung geboten — seine Stimme verhallte unbeachtet, sobald Dein Bild vor meine aufgeregten Sinne trat. Erst jetzt, da Du mir geboten hast, Dich zu fliehen, da ich meine Hoffnungen aufgeben soll, erkenne und empfinde ich, daß ich Dich unbeschreiblich liebe, daß es mir unmöglich ist, Dich zu lassen. Seit jenem Abende, wo ich Dir in der Vorstadt begegnete, wo ich mein glühend Wünschen aussprach und ach! — verschmäht wurde, seit jenem Abende habe ich nicht Ruhe und Frieden gehabt. Der wilde Sturm in meinem Innern hat mich unstät umher gejagt und nirgends rasten lassen; ich habe gerungen und gestritten mit mir selbst, den Willen gehabt, Dir zu entsagen, aber die Kraft gebrach mir. Ich kann Dich nicht aufgeben, Arnolde, Du mußt mein werden, und sollt' ich auch darob den Himmel verlieren und den bösen Engel des Abgrunds zu meinem Beistand heraufbeschwören.

»Hinweg, Vermessener!« gebot die Jungfrau und trat mit einem Blicke des Abscheus zurück. »Deine Drohungen helfen Dir zu nichts; Du wirst mich eben so wenig durch offenbaren Frevel erringen, als durch schleichende Heuchelei. Ich habe Dich längst durchschaut, mich kannst Du weder schrecken noch betrügen. Verschwende kein Wort mehr, vergebens sind Deine Betheuerungen. Nicht Liebe ist es, was Dich antreibt, meinen Widerstand durch jedes Dir nur zu Gebote stehende Mittel zu besiegen — Liebe reicht dem Verbrechen nicht die Hand — es ist der niedern Lüste wilde Gier, verbunden mit rachsüchtigem Trotze, die Dich zum Undank und zur Uebertretung der Sittlichkeit verleiten. Verlaß dieses Zimmer augenblicklich, oder ich rufe nach Hülfe.«

Arnolde höre mich! erwiederte Agostino gepreßt, und das Blitzen seines Auges verrieth die mühsam unterdrückte Wuth: nur wenig Worte noch will ich Dir sagen. Ich lasse nicht von Dir, Dein Besitz muß mir werden, es koste, was es wolle. Widerstrebe nicht in thörigtem Eigensinne meinem glühenden Wunsche, Du könntest mich sonst zu einer That treiben, die — — doch das vorlaute Wort soll nicht verrathen, was nur als Gedanke noch in der Seele ruht, wie das ungeborne Kind im Mutterschooße. Auf Dich kommt es an, ob etwas Böses ins Leben gerufen werden soll. Mein Loos wie Dein eigenes hängen von Deiner Entscheidung ab, und diese Stunde mag bestimmen, welchen Weg ich wandeln soll. Hier ist meine Hand. Schlag ein, Arnolde, und versprich mir, mein Weib zu werden. Wo nicht! — Bei der Hölle! ich bitte nicht noch einmal, aber — —

»Hinweg, Elender! meine Geduld ist erschöpft!« rief die Jungfrau, ohne ihn vollenden zu lassen, wandte ihm den Rücken und griff nach dem Klingelzuge. Aber Agostino, dies bemerkend, riß sie zurück und umschlang sie mit seinen Armen. Arnolde stieß einen lauten Hülferuf aus, der Jüngling aber ließ sich dadurch nicht zur Flucht bewegen, sondern drückte die Streubende nur um so fester an sich, und wollte ihr den Mund mit Küssen versiegeln. Die Jungfrau war bemüht, sich dem Ungestümen, den die wilde Leidenschaft so hinriß, daß er, seinen eigenen Vortheil vergessend, die Schranken der Sitte zu übertreten sich vermaß, zu entreißen; aber vergebens, seine Kraft war größer, als die ihre. Da trat plötzlich, durch den Schrei Arnoldens herbeigerufen, Ricardo, der, ohne daß es Jemand gewußt, einen späten Gang gemacht hatte, und jetzt eben in sein Gemach zurückkehren wollte, in das Zimmer der Tochter.

»Gelobt sei Gott, mein Vater;« rief diese, den Hereintre-

tenden sogleich gewahrend. Agostino, wie vom Blitz getroffen, ließ die sich ihm Entwindende los.

Wer bist Du, verruchter Bube?! schrie Roccas zornentbrannt, den Verwandten nicht sogleich erkennend. Bekenne, wer bist Du, Schändlicher! der es wagt, in diese stille Wohnung einzudringen und die fromme Unschuld zu bedrohen?

Agostino, sein Gesicht mit dem Mantel bedeckend, verstummte und wollte entweichen, aber Ricardo vertrat ihm den Weg und donnerte ihm zu: Steh, Elender! und gieb Rechenschaft; so leichten Kaufes kommst Du nicht davon; bekenne, wer bist Du?

»Eine Schlange, die Du selbst zum Unheil an Deinem Busen nährtest, mein Vater!« so sprach Arnolde, indem sie die Lampe ergriff und dem undankbaren Jünglinge, der Großmuth und Gastfreundschaft so schändlich vergalt, ins Angesicht leuchtete. Entsetzt fuhr der Alte bei diesem Erkennen zurück, und der nahe Ausbruch des gerechten Zornes war in seinen Zügen zu lesen, als die Tochter ihm mit wenig Worten Agostino's beleidigende Verwegenheit erzählte.

Dieser hatte indessen einige Fassung wieder gewonnen. »Erschreckt nicht über das Ungewöhnliche, theurer Vater!« sagte er zu Roccas, sich ihm ehrerbietig nähernd, »und verdammt nicht vorschnell. Gönnet mir Zeit zur Vertheidigung und Rechtfertigung.«

Nicht einmal entschuldigen läßt sich Dein vermessenes Beginnen, Bube, noch weniger rechtfertigen! gab ihm Ricardo zurück. Doch rede, wer gab Dir das Recht zu dieser unschicklichen Zeit in die Gemächer meiner Tochter zu dringen, welche Du selbst am hellen Tage nicht einmal ohne Erlaubniß zu betreten wagen durftest?

»Das Recht gab mir Niemand,« erwiederte Agostino, »den Muth aber gab mir die Liebe. Zu einer glühenden Flamme ist die stille Neigung aufgelodert, die ich stets für Eure Tochter empfand. Die Gluth wurde durch die Hoffnung genährt, die Eure und Eurer Gemahlin Einwilligung mich schöpfen ließ. Mit zu großer Gewalt hat der Brand um sich gegriffen, als daß ich jetzt ihn zu dämpfen vermöchte. Die Weigerung Arnoldens schreckte mich nicht zurück; ein Hinderniß besiegt meinen Willen nicht; es reizet vielmehr meine Beharrlichkeit. Ich weiß, daß die Weiber die Keckheit am Manne lieben, weiß, daß sie den verachten, der sich durch ihre erste Widersetzlichkeit zurückscheuchen läßt, weiß, daß sie dem doch endlich ihre Neigung schenken, der mit Festigkeit auf der einmal eingeschlagenen Bahn vorschreitet, und kein Mittel zur Erreichung seiner Wünsche unversucht läßt, durch keinen Widerstand muthlos gemacht wird. Diese stets wiederholten Bemühungen der Männer schmeicheln der Eitelkeit, und diese ist ja einzig der Hebel weiblicher Handlungen. Nur der Kühne gewinnt, so auf dem Felde der Ehre, wie auf dem der Liebe.« —

Die edle Kühnheit — unterbrach ihn Roccas — mag wohl den Sieg erringen, doch nicht die gemeine Zudringlichkeit, deren Du Dich schuldig gemacht hast, elender Heuchler! Deine Erfahrungen über Frauen-Tugend magst Du wohl in Kreisen gesammelt haben, die ein wackrer Jüngling fliehen muß. Was Du heut begonnen hast, bezeichnet Dich als einen rohen Wüstling der empfangene Wohlthaten mit schnödem Undank vergilt. Ich würde nach Gebühr Dich züchtigen lassen, wenn ich nicht um des Rufes meiner Tochter willen öffentliches Aufsehen vermeiden wollte. Doch damit die Jungfrau gegen ähnliche Angriffe auf ihre Ehre geschützt und künftig in ihren Gemächern sicher sein könne, finde ich mich bewogen, von Dir entlarvten Tugendgleisner zum Zweitenmale meine Hand abzuziehen, und Dich aus meinem Hause zu verbannen.

(Fortsetzung folgt.)

Julie, das Opfer mütterlicher Launen.

(Beschluß.)

Julie hoffte ihre Mutter mit dieser Nachricht auf mäßigere Gedanken zu bringen; aber umsonst, und in kurzem enträthselte sich der geheime Bewegungsgrund ihres Verfahrens.

Ein junger Theologe, Namens Valentin, schielte häufig mit seiner Lorgnette nach Julien, und da er zugleich auch Dichter war, so überschickte er anfänglich, und endlich überbrachte er selbst die heiligen Empfindungen seines, von Liebe gepeinigten Herzens der Mutter und Tochter in der Form von Oden, Idyllen ꝛc.

Der Frau Hofräthin gefiel das Neue, und sie war berauscht von dem köstlichen Weihrauch, den Valentin ihrem unbegränzten Ehrgeiz opferte. In ihren Augen war nun der Theolog von ungleich höherem Werthe, als Ferdinand, der weder dichten noch schmeicheln, noch predigen konnte. Jetzt wurde sogar die Religion ein Gegenstand ihrer Laune. In jede Kirche wandelte sie, wo Valentin predigte, und ihre Tochter mußte sie jederzeit begleiten. Wenn diese dann nicht alles, was er gepredigt hatte, für besser erklärte, als alle andre Kanzelreden, so verdammte sie ihren Geschmack, und der ganze Tag war ein Tag des Kummers für Julien.

Doch schien dies dem guten Kinde noch erträglich, so lange sie mit Ferdinand einen geheimen Briefwechsel führen, und auf eine endliche Vereinigung mit ihm hoffen durfte, aber die grausame Mutter zerstörte auch noch diesen letzten Trost, und Julie mußte Ferdinanden ihre Liebe aufkünden. Bitten und Thränen, das ängstliche Gewimmer der Verzweiflung, nichts vermochte die Mutter zu rühren; ihr Befehl mußte streng befolgt werden, und Ferdinand konnte gegenwärtig weiter nichts thun, als das unglückliche Opfer der mütterlichen Launen herzlich bedauern.

Juliens Herz war zur Liebe geschaffen; ihre Hoffnungen zur nahen Verbindung mit Ferdinand hatten sie zu Ideen geleitet, welche durch den Machtspruch einer gebieterischen Mutter sich nicht mehr ausrotten ließen.

Trotz den trübseligen Stunden bemächtigte sich Juliens Herzen ein gewisses zärtliches Aufwallen, eine unbekannte Sehnsucht. Valentin saß einst in einer solchen gefühlvollen Periode an ihrer Seite, er drückte sanft ihre Hand, Julie erwiederte seinen Händedruck, und ein leiser, gebrochener Seufzer schwellte ihren Busen höher. So führte endlich der mütterliche Despotismus Julien mit Gewalt auf den Weg der Veränderlichkeit, welche so schnell in Koketterie ausartet. Sie mußte Ferdinanden vergessen und sollte Valentinen lieben; nicht ohne Kampf erfolgte das erstere, als aber dies überwunden war, so gehorchte sie mit leichter Mühe allen künftigen mütterlichen Befehlen.

Der Theolog wurde nun der erklärte Liebling ihres Herzens und sie ruhte manche Stunde in seinen Armen. Die Sonn- und Festtage waren für beide die vergnügteste Zeit. Valentin predigte zuweilen auf einem der nahgelegenen Dörfer, und Mutter und Tochter wallfahrteten immer dahin, wo der Geliebte die Kanzel bestieg.

Einige Monate währte dieser geistliche Liebeshandel; welch eine Ewigkeit für die veränderlichen Launen der Mutter. Doch das Ende näherte sich.

Eines dieser Dörfer, wo Valentin zu predigen pflegte, gehörte einem jungen Edelmann, der seine Entlassung von der Armee begehrt hatte, weil sein Vater gestorben war. Seine erfreuliche Zurückkunft feierten die Bauern durch einen solennen Kirchgang in ihren Sonntagsröcken, und Valentin war so glücklich, den gnädigen Herrn von der Kanzel herab im Nahmen der Gemeinde willkommen zu heißen.

Junker Hanns erschien in seinem militärischen Ornat, in welchem sich sein schöner Wuchs zum Bezaubern vortheilhaft ausnahm. Jedes Mädchenauge schielte verstohlen nach ihm, und auf die Hofräthin Berg machte die reizende Gestalt des Edelmanns den tiefsten Eindruck. »Wie er so schön ist,« flüsterte sie Julien zu, »wie er so gnädig nach uns herblickt! Neige verstohlen und bemüthig deinen Sonnenfächer gegen ihn, damit er doch sieht, daß du seine huldreichen Blicke regardirt hast.«

Julie gehorchte ihrer Mutter, aber sie gerieth dabei in eine solche Verwirrung, daß ihre Wangen von dem höchsten Purpur glühten. Junker Hannsen fesselte Julie von dem ersten Blick an, den er auf sie geworfen hatte, er überhörte alle die schönen Tiraden, welche Valentin zu seinem Lobe aus den neuesten Büchern zusammengestohlen hatte, und sehnte sich das Amen des Predigers zu hören, um das ihm unbekannte Mädchen nach der Kirche näher kennen zu lernen.

Sobald der Gottesdienst vollendet war, näherte sich Junker Hanns mit dem feinsten Anstande eines Weltmanns Mutter und Tochter, und nach einigen wechselseitigen Erklärungen und Ausrufungen bot er ihnen seinen Arm, um beide nach seinem Schloßgarten zu begleiten. Die Hofräthin nahm diese unverdiente Huld und Milde des gnädigen Herrn mit vielen Reverenzen an, nur bat sie allerunterthänigst um die Erlaubniß, die Ankunft des Predigers, mit welchem sie hieher gekommen sei, abwarten zu dürfen. »Denn,« fuhr sie fort, »es möchte sich wohl nicht mit einer guten Lebensart vertragen, wenn wir denselben

nicht belehrten, was für eine hohe Gnade uns seinen Augen allerunterthänigst entzieht.«

Kaum hatte die Hofräthin diese Worte im devotesten Tone hergelispelt, als Valentin erschien.

»Ich kann also,« begann er, und jede seiner Bewegungen verrieth Unwillen und Aerger über die Anmaßung des Junkers, »ich kann also nicht die Ehre haben, Sie heute nach Haus zu begleiten?«

»Ich werde sie in meinem Wagen nach Hause führen,« erwiederte der Junker, ergriff Juliens Arm, und wandte dem Prediger den Rücken. Die Hofräthin lächelte boshaft, und Valentin eilte erzürnt fort.

Geendigt war jetzt die religiöse Laune der Hofräthin, und eine hochadeliche trat an ihre Stelle. Ihr Kopf hub sich aus seiner bißherigen Demuth hoch empor; und magische Bilder von Rang und Hoheit gaukelten ihrer erhitzten Einbildungskraft vorüber.

Als sie in dem Garten ankamen, ließ Madame Berg ihre Beredsamkeit glänzen. Sie sprach von nützlichen Kräutern und Pflanzen, ließ den Junker nicht undeutlich merken, daß sie die Gärtnerei kunstmäßig zu behandeln wisse, und vergaß nicht, Juliens Geschicklichkeit in diesem Fache mit gebührendem Lobe zu erwähnen.

Junker Hanns hatte nur Ohren für Juliens melodische Stimme. Ein heimlicher Händedruck, der nicht unerwiedert blieb, war seine erste Liebeserklärung. Als er sie auf einige Minuten verlassen hatte, um das Anspannen seines Wagens zu besorgen, besprach sich die Hofräthin mit ihrer Tochter über dies außerordentlich glückliche Ereigniß, und prophezeihte derselben, daß sie in wenigen Wochen gnädige Frau sein würde. Freudiger schlug Juliens Herz, in süße Träume versunken ging sie in dem belaubten Gange auf und nieder, bis Junker Hanns wieder erschien, sie in den Wagen hub, und nach Hause führte.

Von jetzt an mochte predigen, wer da wollte, beide besuchten jeden Sonntag nur die Kirche, in welcher sie den schönen Junker sehen konnten. Den Verwandten wurden die Galanterien als eine sehr ernsthafte Verbindung angekündigt, die sich ehestens mit einer Vermählung endigen würde, unerachtet der Junker bisher noch kein Wort gesprochen hatte, welches diesen stolzen Hofnungen entsprach.

Mehrere Freunde warnten die Hofräthin, und ermahnten sie, die mütterliche Vorsicht nicht aus den Augen zu verlieren. Aber sie begegnete allen denen, die es gut mit ihr meinten, mit zurückstoßender Verachtung.

Als Ferdinand Juliens drohende Lage erfuhr, wurden alle Empfindungen der Liebe wieder in seinem edlen Herzen rege. Er zitterte für Juliens Unschuld, wünschte sie zu retten, und wagte es noch einmal, die Hofräthin Berg um ihren mütterlichen Segen zu bitten; aber eine Antwort voll Stolz und Verachtung wurde ihm zugeschickt, und nun zog sich der Edle mit zerrissenem Herzen auf immer zurück.

Bald erschien die Stunde der schmerzlichsten Reue! Junker Hanns benützte einige günstige Augenblicke; weg war Juliens Unschuld, hinweg der Frieden aus ihrer Seele, aber auch des Junkers Liebe. Und nun beschleunigte er seine Vermählung mit einem jungen und reichen Fräulein, ehe Juliens Fehltritt dem mütterlichen Auge sichtbar wurde.

Umsonst war jetzt die Wuth der betrogenen Mutter. Soweit hatten ihre tollen Launen die unglückliche Julie gebracht, und keine spitzfindige Rechtfertigung konnte das Unglück ihrer Tochter mindern; dennoch schmeichelte sie sich mit der Hofnung, daß noch alles gut gehen könnte. Jetzt schrieb sie Ferdinanden den schmeichelhaftesten Brief, bat zu gleicher Zeit Valentinen welcher eine Versorgung erhalten hatte, dehmüthig um Verzeihung. — Alles vergebens! Es waren Briefe in das Reich der Todten. Kein Laut kam zurück. Tiefes, verächtliches Schweigen!

Julie seufzte unter der Last ihres unglücklichen Schicksals; der Gram verzehrte die schöne Blüthe des Lebens; sie neigte sich zum Grabe, so wie der Zeuge ihres Vergehens sich zum Leben entwickelte. Nicht einmal bei ihrer Mutter, der Stifterin ihres unaussprechlichen Jammers, fand sie Trost. Sie starb in der nehmlichen Stunde, in welcher sie einem unglücklichen, vater- und mutterlosen Geschöpfe das Leben gab, als ein trauriges Opfer der mütterlichen Launen.

Eine Kriegsscene.

Bei einer rückgängigen Bewegung der Franzosen im spanischen Kriege 1808 wurde ein Offizier mit einigen Soldaten in der Nacht von seinem Regimente getrennt, und kam an ein einsames Haus, nicht fern von den Ufern des Ebro. Er hörte Männerstimmen darin und wollte weiter, aber von Hunger gepeinigt, und von dem kalten Nordwind durchschauert, entschloß er sich, anzupochen, und menschliches Mitleid zu suchen. Mit dem ersten Schlag, den er an die Thür that, wurden alle Laute stumm, aber er vernahm, daß der Riegel leise zurückgeschoben wurde. Zögernd und mit vorgestrecktem Pistol schritt er durch die Pforte, und befahl seinen Begleitern draußen Wache zu halten. In dem dumpfen Zimmer kam ihm ein hochschwangeres Weib entgegen, das sich kaum noch aufrichten konnte, und hieß ihn willkommen. Die Miene, mit der es geschah, die Bitte, sich selbst aus dem Schranke ein kurzes Nachtmahl zu holen, und die Stille rings um löschten den letzten Funken des Argwohns aus der Brust des Offiziers, und bewogen ihn, seine erschöpften Begleiter eintreten zu lassen. Immer sicherer wurden sie, immer behaglicher ward es, und schon wollten die müden Augen zufallen, als das Weib in Geburtsschmerzen anfing aufzuschreien. Die Söhne des Krieges leisteten der Kreißenden Hülfe, und standen zitternd, wie sie in der Schlacht nicht gezittert hatten, vor dem Lager, als ein Knabe hereintrat, und der Mutter einige Worte in's Ohr flüsterte. »Heute nicht!« kreischte das Weib, »um aller Heiligen willen, heute nicht!« Der Knabe entfernte sich wieder, und die Erschrockenen griffen nach ihren Gewehren. »Fürchtet nichts!« rief sie ihnen in abgebrochenen Worten zu. »Mein Mann dient im Felde gegen Euch, und ist eben wieder hinausgegangen. Er will, daß ich nachfolge, aber ich kann nicht, und wenn das Vaterland verloren geht, ich kann nicht.« Man wurde wieder ruhig, und beschloß, den Tag mit dem Gewehr im Arm abzuwarten. Draußen stürmten die Wetter, der Alpenschnee schlug an die kleinen Fenster, und undurchdringliche Finsterniß lag auf der Erde. Die Soldaten, matt bis in den Tod sanken auf ihren Waffen in Schlummer und der Offizier knickte am Lager des kranken Weibes, das mit der Natur rang. Plötzlich wurde es draußen hell, Flammen flackerten auf, und wilde kriegerische Stimmen rauschten. »Auf!« schrie der Offizier, »das Haus brennt, wir sind verrathen!« Man stürzte nach der Thür, aber sie war von Außen verrammelt, und schon schlug der Brand durch das luftige Gebäude. Die Kreißende schrie heulend und konnte sich nicht aufrichten; die Pforte sprang von den Fußtritten auf, aber Kugeln pfiffen um die Verrathenen; Bayonete reckten sich ihnen entgegen, und jeder Schritt rückwärts, vorwärts, war der Tod. Der Offizier wurde verwundet, seine Begleiter fielen, und die Flammen umzuckten ihn. Er übergab sich der Gnade der Guerillas und im folgenden Augenblicke brachen die Wände ein, und ein gräßlicher Schrei kreischte aus dem Innern. Der Knabe versuchte wimmernd in die brennenden Trümmer zu dringen, aber ein rauher Mann riß ihn mit den Worten zurück: »sie sterbe für uns!« »Meine Mutter!« meine Mutter! heulte das Kind. »Still Bube!« erwiederte der Spanier, sein Vater, und zeigte auf die vom Brand umleckten Leichen der Franzosen: »sind die nicht todt?«

Der Offizier rettete sein Leben, und kroch nach einigen Jahren heimlich als Bettler über die Pyrenäen in sein Vaterland zurück.

Des Sängers Tod.

Es zischt und wogt und brauset
Das aufgewühlte Meer,
Der Sturmwind pfeift und sauset
Im raschen Flug daher.

Am wüsten Meeresarme,
Seh' einen Greis ich stehn,
In Schmerz und argem Harme,
Vor Kummer fast vergehn.

Die Silberhaar umfliegen,
Die Stirn im Wirbeltanz;
Zwei Augen brunter liegen,
Mit seltnem Feuerglanz.

Mit dürrer Hand umschlungen,
Hält er die alte Laut',
Zu der er oft gesungen,
Der er so lang' vertraut.

Er hatte viel gesungen,
Von der, die er geliebt,
Die Laut' war oft erklungen,
Von dem, was ihn betrübt.

Sein spotteten die Leute,
Er ist des Spottes müd';
Der Welt zum Hohn singt heute,
Der Greis sein Abschiedslied.

„Lebt wohl, ihr Menschenherzen,
Die Ihr mich habt verlacht,
Ihr kennet nicht die Schmerzen,
Die treue Liebe macht."

„Für Spott sei Euch beschieden,
Was ich Euch wünschen kann,
Des Herzens Ruh' und Frieden,
Die wünscht der Sängersmann!"

Der Greis umfaßt die Laute,
Er wirft sie in die See,
Sein feuchtes Auge schaute,
Noch einmal in die Höh';

Dann faßt er sich mit Schnelle,
Und starrt in's Meer hinab,
Den Fuß benetzt die Welle,
Er sinkt — in's Fluthengrab.

Feodor S. —

Welt-Begebenheiten.

⁂ Die Zahl der politischen Flüchtlinge in Frankreich beträgt, nach der Presse, gegenwärtig 16,672, nämlich 11,779 Spanier, 4471 Polen, 410 Italiener und 12 aus verschiedenen Ländern.

⁂ In London starb vor einigen Wochen ein etwa dreißig Jahre altes Mädchen, und der Arzt, der die Leiche öffnete, erklärte als unzweifelhafte Thatsache, daß das Mädchen in Folge zu starken Schnürens gestorben sei.

⁂ Die erste öffentliche Eisenbahn in England wurde 1801 begonnen; es war die unbedeutende Pferdebahn von Croydon nach Wandsworth. Andere ähnlicher Art folgten allmälig, aber in den ersten 20 Jahren des laufenden Jahrhunderts wurden nur 20 Parlamentsakten zu diesem Zwecke erlassen. In den nächsten 10 Jahren, von 1820—1830, gingen 49 Eisenbahnbills durch. Im Jahre 1836 wurde die Ausdehnung der engl. Eisenbahnen auf 840 Meilen geschätzt, während die in Vorbereitung oder im Bau begriffenen mehr als noch einmal soviel M. betrugen. (Doch wohl englische?)

⁂ Die Presse von Paris lieferte im Jahre 1841 6300 Werke, 1163 Kupferstichen und Lithographien, 145 Pläne nud Karten, und 428 Musikstücke.

Allgemeiner Anzeiger.

(Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur Sechs Pfennige.)

Taufen und Trauungen.

Getauft.

Bei St. Vincenz. Den 9. Oktob.: 1 unehl. S.

Bei St. Matthias. Den 9. Oktob.: d. O.-L.-Ger.-Boten A. Görlitz T.

Bei St. Adalbert. Den 9. Oktob.: 1 unehl. S.

Bei St. Dorothea. Den 9. Oktober: d. Doktor med. und prakt. Arzt M. Koschate T. — d. Tagarb. J. Grünast S. — d. Zündhölzer Fabrikant C. Langhammer T. — d. Schuhmachermeister J. Nemela S. — d. Schneidermstr. C. Haucke S. — d. Zimmerges. J. Kerner zu Lehmgruben T.

Bei St. Mauritius. Den 5. Oktbr.: d. Arbeiter J. Klose T. — Den 6.: d. Barbier A. Rotter S. — Den 9.: d. Kutscher im Barmherzigen Brüder-Kloster A. Gebel T.

Bei St. Michael. Den 8. Oktober: d. Maler geh. J. Buhl S. — Den 9.: d. Zimmerges. J. Seidel S.

Getraut.

Bei St. Vincenz. Den 4. Oktbr.: d. Schuhmacherges. Th. Pirnay mit Jgfr. J. Haase.

Bei St. Adalbert. Den 10. Oktob: d. Schuhmachermstr. S. Pappmahl mit M. Conrad. — d. Schuhmachermstr. R. Wagner mit Jgfr. M. Maliszky.

Bei St. Dorothea. Den 10. Oktb.: d. Schneidermstr. A. Peitsch mit L. Maier. — d. Bäckerges. J. Schneider mit Jgfr. C. Weiß. — d. Auflader Th. Demöky mit Jgfr. C. Franz. — d. Uhrmacher J. Pfennig mit Jgfr. C. Neumann.

Bei St. Mauritius. Den 10. Okt.: d. Schneidermstr. F. Hübsch mit Jgfr. M. Fuchtler. — d. Sattlerges. S. Brockt mit T. Oberegger aus Eisenerz in Steiermark.

Theater-Repertoir.

Freitag, den 14. Oktober: „Der Freischütz." Romantische Oper in 4 Akten, Musik von C. M. v. Weber.

Vermischte Anzeigen.

Zum Concert und Wurst-Abendbrot,

in meinem neu decorirten Saale, ladet Sonnabend den 15. dieses ein

Menzel,
Caffetier vor dem Sandthor.

Anfang 6 Uhr.

☞ **Junges, frisches Rothwild!**

Von Keule und Rücken à Pfd. 3 Sgr. Kochfleisch à Pfd. 1½ Sgr., diver. anderes gutes Wild empfiehlt

C. Buhl,
Hintermarkt (Kränzelmarkt) im 1. Keller vom Ringe links.

Ganz frisch geschossenes Rothwild,

das Pfund von Rücken und Keule 3 Sgr., das Kochfleisch à Pfd. 1½ Sgr. beim

Wildprethändler **Frühling,** Ring Nr. 26, im goldenen Becher.

Demoiselles,

welche firm in Damenputz-Arbeiten sind, finden Beschäftigung; auch werden Mädchen zum lernen angenommen, Ohlauerstraße Nr. 2, eine Stiege hoch.

J. Lindner.

Billig und schnell werden geändert **Filzhüte** zu 7½ Sgr., Atlashüte zu 10 Sgr, Hummerei Nr. 45. Schmiedebrücke Nr. 53.

Elise Wespe.

Ein **Knabe** von anständigen Eltern wird als Buchbinderlehrling placirt Altbüßerstr. 1.

Anzeige.

Das große **Wachs-Figuren-Kabinet** im Gasthof zum blauen Hirsch, Ohlauer Straße, ist wegen Abtretung des Lokales von heute an unwiederruflich und ohne auf wiederholtes Verlangen, bis zum 18. d. M. zu sehen; auch wird der Eintrittspreis, welcher an der Kasse entrichtet wird, nicht mehr herabgesetzt. Hoffe in dieser kurzen Dauer meines Aufenthaltes eines zahlreichen Zuspruches mich erfreuen zu dürfen.

F. P. Frasa.

Die Schleifmühle von Leonhard Seefeld in Breslau,

in der Neumühle an der Schleuße, empfiehlt sich einem hochgeehrten Publikum mit **Schleifen und Poliren,** sowohl der größten als auch der feinsten Gegenstände, und verspricht bei reeller Bedienung die billigsten Preise. Auch sind daselbst alle Sorten Tisch-, Feder- und Taschenmesser eigener Fabrik zu bekommen und werden alle Bestellungen derselben prompt ausgeführt.

Maschinendruck von Heinrich Richter, Albrechtstraße Nr. 11.